



Herr Von Arx im Elektrodiskounter

Von Roger von Wartburg

Sie thront mitten im Bücherregal hinter mir in meinem Schulzimmer: eine schwarze Stereoanlage. Zuunterst ein Doppel-Kassettendeck, darüber der Verstärker, noch eine Stufe höher der CD-Player und ganz zuoberst der Tuner, links und rechts flankiert von zwei mächtigen Boxen. Den Plattenspieler, ich gebe es ungern zu, habe ich während meiner Studentenzeit verkauft.

Früher oder später geschieht mit fast jeder meiner Klassen dasselbe: Irgendwann während des Unterrichts kommt das Gespräch auf diese Stereoanlage, die ich nach wie vor einsetze, um die Texte und Lieder des Englisch-Lehrmittels abzuspielen. Und jedes Mal ruft das, was ich über diese Stereoanlage zu erzählen weiss, bei vielen meiner Schülerinnen und Schülern ungläubiges Erstaunen hervor, und dies in mehrfacher Hinsicht:

- Dass diese Anlage wirklich keine einzige USB-Schnittstelle hat.
- Dass es einmal eine Zeit gegeben haben muss, in der technische Geräte mit Absicht so gebaut wurden, dass sie Jahrzehnte lang funktionstüchtig bleiben.
- Dass man mit so einem Gerät tatsächlich auch so pfleglich umgehen kann, dass es nach 25 Jahren noch gleichermaßen in Schuss ist wie direkt nach dem Kauf.
- Dass man – für den seltenen Fall, dass doch einmal irgendeine Kleinigkeit an dem Gerät nicht mehr funktionierte – es problemlos zur Reparatur bringen konnte, ohne dass einem beschieden wurde, das lohne sich sowieso nicht mehr und man solle stattdessen doch lieber gerade ein neues Gerät kaufen.
- Dass Fachgeschäfte für Radio und TV existierten.
- Dass Stereoanlagen einmal ein ähnliches Statussymbol unter Jugendlichen dargestellt haben wie heute Smartphones oder Markenklamotten. (Wohl existierten auch schon Kompaktanlagen, doch die waren in unseren Kreisen verpönt. Eine «richtige» Stereoanlage hatte aus einzelnen Komponenten zu bestehen, das stand ausser Frage.)
- Dass man als Schüler zwei Jahre lang während seiner Ferien beim Reinigen des Schulhauses mithalf mit nur einem Ziel vor Augen: dem Erwerb dieser teuflisch schönen schwarzen Stereoanlage aus dem Schaufenster.
- Dass man sich dann auch wirklich volle zwei Jahre lang gedulden musste, bis man sie sich schliesslich voller Stolz leisten konnte – ohne dass es vorher einem erwachsenen Familienmitglied in den Sinn gekommen wäre, sie einem einfach zu kaufen.



Oh ja, unzählige Male hatte ich sie mir sehnsüchtig angesehen in der Auslage der «Von Arx TV und HiFi AG»: «meine» Stereoanlage.

An Herrn von Arx, dem Inhaber des Geschäfts, war uns Kindern und Jugendlichen als Erstes aufgefallen, dass er immer zu – Winter wie Sommer – ziemlich dicke Kittel trug, zumeist grün, braun, grau oder irgendetwas dazwischen, kariert oder einfarbig, in jedem Fall aber von fast schon ausnehmender Hässlichkeit, wie uns schien. Und dann pflegte er seine entsetzlichen Kittel auch noch jeweils mit beigen, blauen oder schwarzen Rollkragenpullovern, zu eng geschnittenen Manchesterhosen und braunen Ledergürteln zu kombinieren! Nie, wirklich nie haben wir ihn in all den Jahren in einer anderen Aufmachung gesehen.

Ich weiss noch, wie wir Kinder uns heimlich lustig machten über seine quer über den ansonsten recht kahlen Schädel gelegten Haarsträhnen, die uns an Gilbert Gress, damals Trainer von Neuenburg Xamax, erinnerten. Wir lachten über die Schweissperlen auf seiner Stirn, die nie zu versiegen schienen – bestimmt als Folge der zu dicken Rollkragenpullover und Kittel, wie wir mutmassten. Ausserdem assoziierten wir seinen Gang, seine Mimik und Gestik mit einer Schildkröte, weshalb jeder von uns genau wusste, wer gemeint war, wenn von «Schildi» die Rede war.

Doch diesen kindlich-boshafte Gemeinheiten über an sich vernachlässigbare Äusserlichkeiten zum Trotz genoss Herr Von Arx bei uns allen eine tief empfundene Hochachtung, einen ernst gemeinten Respekt. Der Grund hierfür war sonnenklar: Herr Von Arx wusste alles. Einfach alles. Ohne nachschauen zu müssen. Er wusste alles über jedes einzelne Gerät, das in seinem Laden zu finden war. Dasselbe galt für alle Geräte, die früher einmal in seinem Geschäft gestanden hatten, all die Vorgänger-Modelle, die Spezialanfertigungen,

genauso wie für die erst im Entstehen begriffenen Innovationen.

Ganz egal, welche Frage man ihm stellte, Herr Von Arx wusste Bescheid. Über die technischen Details, die Produktionsweise, allfällige Probleme bei der Entwicklung, in anderen Ländern aufgetauchte Defekte, ja selbst die Handelsrouten seiner Einkäufe aus Übersee. Andächtig lauschten wir seinen Ausführungen, wenn er uns etwas über die Geräte erzählte, von deren Anschaffung wir träumten. Haarklein konnte er uns erklären, was im Innern der Anlage passierte, wenn man diesen oder jenen Knopf bediente oder welchen Einfluss es hatte, wenn man die Position der Boxen in x-beliebiger Weise veränderte.

Hätte dieser Begriff damals als 12-Jährige bereits zu unserem aktiven Wortschatz gezählt – ich bin mir sicher, wir hätten Herrn Von Arx «kompetent» geheissen.

Voriges Jahr erweckte ein Prospekt eines Elektrodiskounters im Briefkasten mein Interesse. Mit dem Prospekt in der Hand suchte ich die nächstgelegene Filiale auf und stellte zu jenen Produkten, die mich angesprochen hatten, vier Fragen an den Verkäufer. Seine vier Antworten waren identisch: «Das weiss ich leider nicht. Da müsste ich nachschauen.» Worum ich ihn dann auch bat. Woraufhin er verschwand. Ich wartete. Fünfzehn Minuten vergingen. Vom Verkäufer keine Spur. Auch keiner seiner Kollegen war zu sehen. Also begab ich mich, einigermassen verärgert und den Prospekt zerknüllend, unverrichteter Dinge wieder zu meinem Auto zurück.

Auf dem Heimweg schaltete ich das Radio ein. Es lief gerade eine Sendung über den Lehrplan 21 und die Kompetenzorientierung. Ein Bildungsfachmann sagte: «Das Faktenwissen ist im Zeitalter des Internets ein Relikt, das es nicht weiter zu pflegen gilt. Wir müssen damit aufhören, die Gehirne der Kinder von heute und morgen

mit Informationen von gestern zu belasten, deren Halbwertszeit sich in immer höherem Tempo verringert. Kompetent ist doch nicht derjenige, der Fakten aus seinem Gedächtnis abrufen kann!»

In diesem Moment dachte ich kurz lächelnd an Herrn Von Arx zurück. Seine «Von Arx TV und HiFi AG» gibt es schon längst nicht mehr. Da fiel mir der Verkäufer aus dem Elektrodiskounter ein, der auf der Suche nach meinen gewünschten Informationen im Bermuda-Dreieck seines Warenlagers verloren gegangen war.

Ich schaltete das Radio wieder aus.